

Verständigung und ein Zusammengehen der Fabrikanten veranlassen können.

Dresden, 13. Januar. Mit einem gewissen Kautschuker wird sich demnächst das hiesige Gericht zu beschäftigen haben. Der Betreffende, dem die Fütterung und Pflege des ihm anvertrauten Pferdes oblag, ging während der letzten Feiertage seinem Vergnügen nach, ohne sich im geringsten um das arme Tier zu kümmern, das man schließlich verendet im Stalle vorfand. Es war, wie festgestellt wurde, verhungert.

Pirna, 14. Januar. Eine aufsehenerregende Ehebruch-Affäre macht hier von sich reden und zwar umso mehr, als dabei mehrere hiesige Offiziere stark beteiligt sind. Die in Frage kommende Frau ist die Gattin eines Oberleutnants und Tochter eines hochangesehenen Pirnaer Arztes. Der betrogene Gatte hat Verhältnisse gefordert und es fanden bereits mehrere Duelle statt, die mit Verwundungen der Beforderten endeten, sodas sie ins Garnisonslazarett gebracht werden mußten. Wie verlautet, stehen in dieser Angelegenheit einige weitere Zweikämpfe bevor. Schauplatz der ersten Duelle war der Graupaer Forst. Außer dem Oberleutnant, dessen Namen zu nennen die wohl angebrachte Rücksichtnahme verbietet, sind neben der betreffenden Frau nur junge Leutnants in die Angelegenheit verwickelt. Der ganze Vorgang wird in militärischen Kreisen angefaßt, der in der letzten Zeit erfolgten hochsensitiven Publikationen über militärische Zustände außerordentlich schwer empfunden und umso mehr, als er gerade in Pirna sich abspielt hat, an welches Vaterlandsroman „Jena oder Sedan“ sehr stark erinnert.

Radeberg, 13. Januar. Das letzte Glökchen, den 100. Geburtstag zu erleben, ist am Donnerstag der Lehrerswitwe Frau Böhmig, wohnhaft in Weizdorf bei ihrem Enkel Herrn Bauunternehmer Belschner, beschieden worden. Die Greisin ist Ururgroßmutter und erfreut sich trotz ihres ungewöhnlichen Alters geistiger und körperlicher Frische.

Zwickau, 13. Januar. Strafkammer II. Gegen den 16 Jahre alten Fabrikarbeiter E. D. F. in Schönheide erkannte man wegen schweren Geldbetrugs und Sachbeschädigung unter Zuhilfenahme mildernder Umstände auf 3 Wochen 1 Tag Gefängnis. — Der Geschäftsführer H. R. in Eibenstock erhielt wegen einer in der Nacht zum 30. November d. Js. auf der dortigen Langestraße begangenen Messerschere eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten und 2 Tagen.

Zwickau, 12. Januar d. J. Dem Betriebe übergebene umgebaut und erweiterte Badeanstalt Johannisbad nebst neu errichteter komfortabler Schwimmhalle erfreut sich des regsten Besuches und findet ungeteiltes Lob aller Badegäste. Wegen des näheren verweisen wir auf die Annonce in heutiger Nummer dieser Zeitung.

Crimmitschau, 11. Januar. Nach einer in den letzten Tagen stattgefundenen Abklärung sind jetzt in unseren Textilbetrieben 2323 Personen beschäftigt, darunter befinden sich 89 Nichtdeutsche und zwar 43 Galizier, 45 Böhmen und 1 Russe. Es mehren sich aber auch von Tag zu Tag die Zahl der hiesigen Arbeitswilligen, die des „Aushaltens“ müde, die alte Arbeitsstelle wieder aufsuchen.

Niederplanitz, 14. Januar. Die unterschlagene bzw. gestohlene Summe, die der flüchtige Gemeindefassierer Eoldig hier veruntreute, ist auf 37 500 M. festgestellt worden. 2500 M. werden durch die Kautions gedeckt. Von Eoldig ist noch immer keine Spur erlangt.

Aus dem südböhmischen Voigtlande, 13. Januar. In den südböhmischen Gemeinden längs der böhmischen Grenze macht sich gegenwärtig wieder eine Bewegung bemerkbar, die darauf abzielt, der Landesvertretung zu zeigen, daß in einzelnen Gemeinden die Heranziehung der in Böhmen wohnenden und in Sachsen beschäftigten Arbeiter zu einem Teile der Gemeindefeuerung geradezu eine Lebensfrage für solche Orte ist. Es sind in Sachsen an der österreichischen Grenze Hunderttausende von Arbeitern beschäftigt, die Millionen von Mark alljährlich über die Grenze mitnehmen, in Sachsen nichts verzehren und dadurch unsere Kaufleute und vor allem die einheimischen Arbeiter schädigen. In Böhmen stehen alle Lebensbedürfnisse niedriger im Preise wie in Sachsen, die Arbeiter bezahlen keine Steuern, sie können also für viel niedrigeren Lohn arbeiten, als unsere Leute. Die Besteuerung solcher Grenzläufer erfolgte auch bis 1902 in Sachsen unbeändert. Unterm 21. Januar 1903 hat aber die k. sächsische Staatsregierung mit der österreichischen einen Staatsvertrag abgeschlossen, laut welchem diese Besteuerung aufhören sollte und die 1902 von den in Sachsen arbeitenden böhmischen Arbeitern bezahlten Steuern auf Verlangen sogar wieder zurückbezahlt werden mußten. Da dieser weittragende Staatsvertrag im vorigen Jahre ohne Zustimmung des Landtages abgeschlossen worden ist, so hofft man in den hauptstädtlich in Mitleidenschaft gezogenen Industrie treibenden Gemeinden, daß dieser Staatsvertrag möglichst bald wieder aufgehoben wird.

2. Ziehung 1. Klasse 145. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

gezogen am 12. Januar 1904.
30 000 Mark auf Nr. 47622. 20 000 Mark auf Nr. 84708. 5000 Mark auf Nr. 20483. 3000 Mark auf Nr. 89891. 2000 Mark auf Nr. 19381 20818 48449 88712.
1000 Mark auf Nr. 4507 8201 10084 23083 67920 69882 70386 85113 94682.
500 Mark auf Nr. 8722 14194 21567 24280 30213 30820 31989 32728 33024 33651 37194 39247 49607 49220 49286 55295 67111 67189 67601 72649 73879 73765 80675 89412 91977 95620 97670 99075 99082.
200 Mark auf Nr. 583 668 1059 1229 5002 7222 8882 9967 11448 12955 13684 14318 14401 15390 20074 20567 21824 23098 26005 27027 27788 28311 28852 29181 31280 32086 32995 33954 34551 35312 35824 36578 37128 37211 38482 40701 41190 42553 44824 45267 46281 47118 48228 49920 50480 50719 52306 52588 53489 53596 53941 54251 54777 55598 56998 57773 57983 58031 58846 61106 61464 63572 63899 63811 63921 64182 65136 65156 65908 67379 68211 69257 71508 71709 73457 74518 74735 76333 77140 78074 79653 81482 82726 83388 85861 86209 87881 89887 93112 95332 96724 98000 99046 99676.

Die Tochter des Kerkermeisters.

Roman von Karl v. Reihner.

(2. Fortsetzung.)

Unbestreitbar war von den bezüglichen Aussagen des jungen Arztes, daß er sein Ehrenwort nicht gebrochen, sondern rechtzeitig gezahlt, und daß er die Quittung zurückgelassen habe. Dagegen konnte ihm der Vorwurf des Wortbruchs und der Fälschung, weil sein Grund dazu vorhanden, nicht wirklich gemacht worden sein. Man gelangte vielmehr zu der Annahme, die den Wortwechsel verursachenden Inhalten hätten sich nur auf das geheime Verhältnis zur Tochter bezogen, und die Abweisung sei eine so schroffe gewesen, daß sich der in seinen Emissionen so bitter Geträufelte zu einer unerwarteten Handlung vom Jörn habe hinreißen lassen. Nachher erst habe er, um weitere Milderungsgründe für die Beurteilung seiner Tat herbeizuschaffen, einer plötzlichen Eingebung folgend, jene Verleumdung absichtlich auf den Fußboden des Gemaches geworfen und das Märchen von der ihm zur Last gelegten Fälschung erkoren.

Ebenso hielt man es für eine bloße Ausflucht, daß Ferdinand,

wie erwähnt, versicherte, sich einige Zeit am unteren Ende der Treppe aufgehalten und angeblich nach dem Erdröhnen des Schusses dort gelauscht zu haben. Er wollte damit offenbar nur versuchen, es von vornherein glaubwürdig zu machen, er hätte sich im kritischen Augenblick noch nicht im Kabinett des Ermordeten befinden können.

Die Indizien häuften sich aber noch mehr, denn selbst Charlotte von Ahlburg mußte zugeben, daß der Schuß etwa in dem Moment hörbar wurde, in dem der von ihr Scheidende die Stufe ihres Vaters wieder erreicht haben konnte.

Den fast gravierendsten Beweis für die Schuld Ferdinands lieferte jedoch der Umstand, daß die neben der Leiche vorgefundene doppelläufige Pistole als Eigentum des Verhafteten erkannt wurde.

Wenig half es ihm, wenn er dieser Tatsache ihren bedrohlichen Charakter durch die Behauptung zu benehmen suchte, er habe bei gemeinsamen Übungen im Scheibenschießen diese vorzügliche und treffliche Waffe dem Gutbesitzer auf dessen Ansuchen geliehen.

Obwohl diese Übungen wirklich stattgefunden hätten, konnte doch niemand die Entleerung der Pistole bestätigen. Aber wie kam es, daß er das mörderische Geschöß in jener unglücklichen Stunde gerade bei der Hand hatte?

Auch auf diese von seinen Richtern keineswegs unbeachtet gelassene Frage ergab sich eine nicht nur völlig ungenügende, sondern den Verdacht gegen ihn bestätigende Antwort.

Es ließ sich nämlich konstatieren, daß Doktor Kron, nachdem in der Gegend von S. wiederholt räuberische Anfälle vorgekommen waren, bei seinen Gängen außerhalb der Stadt gewöhnlich eine geladene Pistole mit sich führte. Trotz seiner widersprechenden Versicherung nahm man an, dies sei auch an jenem Abend der Fall gewesen.

Nach solchem Sachverhalt war die Beurteilung des jungen Arztes unausbleiblich. Nur der durch Zeugen bekundete harte Wortwechsel, der dem Verbrechen vorausgegangen war, und die seitens der Geschworenen erlangte Ueberzeugung, daß die Tat, wenn auch nicht im unmittelbarsten Anschluß an denselben, so doch immerhin unter dem Einfluß eines hochgradigen Affekts begangen worden sei, rettete den Angeklagten vor der Todesstrafe.

Wäre letztere wirklich über ihn verhängt worden, so hätte ihn die Verkündigung des Richterspruchs kaum heftiger erschauern können als die Zurkenntung der langwierigen Freiheitsentziehung, welche ihm die besten Jahre seines Lebens rauben und einen feingebildeten Mann den auf tieferer Stufe stehenden gewohnheitsmäßigen Lebeltären gleichstellen sollte.

Aber auch die von der Verteidigung eingelegte Wichtigkeitsbeschwerde war erfolglos.

Oberst Kron, der Vater des Unglücklichen, hatte den Moment, in welchem dieser zur Verbüßung seiner Strafe nach dem Zuchthaus der Hauptstadt gebracht wurde, nicht überlebt.

Der Tod des ohnehin behärrten und lebenden Mannes war durch den Gram über das Schicksal des Sohnes jedenfalls beschleunigt, obwohl man sagte, daß er den Glauben an Ferdinands Schuldlosigkeit bis zu seinem Lebendende bewahrt habe.

Die gelangene Flucht des Gefangenen wurde etwa zehn Monate nach Begehung des Verbrechens ins Werk gesetzt, und dieser hatte belläufig die erste Hälfte des angegebenen Zeitraumes in der Untersuchungshaft, die zweite Hälfte dagegen im Strafbuchzugorte selbst verlebt.

Daß Gertrud Müller hierbei tätig gewesen war, wurde nach den weiteren Erhebungen um so glaubhafter, als man am Tage nach dem Ereignisse den Kerkerschlüsselbund, den Finster alsbald vermisste, in einem Winkel des Treppenhanges auffand.

Außer dem Oberaufseher und seiner Tochter wußte fast niemand, wo man diese Schlüssel gewöhnlich zu verwahren pflegte. Nur Gertrud hatte es bei einem ihrer Besuche zufällig erfahren. Auch zeigte sie mitunter Emmy gegenüber ein lebhaftes Interesse für die Räumlichkeiten und die Lebensweise der Gefangenen, was bei ihr ganz unerschwinglich schien und nur der Neugierde junger Mädchen, die am Schauerlichen nicht selten Gefallen finden, zugeschrieben wurde.

Bei der langen Dauer ihrer Anwesenheit in der Finster'schen Privatwohnung während jenes Nachmittages und Abends und bei der gleichzeitigen auswärtigen Beschäftigung des Verdiensteten war dem unternehmenden Mädchen leicht Gelegenheit geboten, sich den für sein Vorhaben unentbehrlichen Gegenstand anzuweigen. In unbewachten Augenblicken konnte Gertrud ebenso leicht das obere Stockwerk erreichen und nach geleisteter Beihilfe zur vorbereiteten Flucht die Stelle des Sträflings einnehmen, bis die nach dem Alarmzeichen zu gewärtigende Revision erfolgt war.

In ten Besitz der Werkzeuge zum Durchschneiden der Gitterstäbe hatte sie jedenfalls den Entsprungenen schon früher gefestigt. Vielleicht war es ihr gelungen, ihm dieselben heimlich zuzuflicken, wenn die Leute in den Hof geführt wurden, um dort Luft zu schöpfen, wobei sie und Emmy ihnen mehrmals begegneten. Auch war es für Gertrud mit seinen besonderen Schwierigkeiten verbunden, nach vollzogener Tat wieder in das Zimmer der Freundin hinabzukeilen, da die Aufseher nach der Vistation jener Zelle sich sofort nach der höher gelegenen Etage begaben und dort geraume Zeit verweilten.

Emmy war über den äußerst schlauen und wohl längst geplanten Mißbrauch ihrer Freundschaft durch die junge Musiklehrerin aufs äußerste entrüstet, während ihr Vater das bisherige Vertrauen seiner Vorgesetzten nach dem jüngsten Vorfalle zu seinem größten Leidwesen verlor.

Sowohl Gertrud Müller aber, als auch der flüchtige Ferdinand Kron blieben trotz schleuniger Nachforschungen verschwunden.

„Das Zuhören ermüdet dich wohl, liebes Mädchen?“ Mit dieser Frage ließ Olaf Lindström das Buch, aus welchem er seiner Kousine Charlotte von Ahlburg vorgelesen hatte, in den Schoß sinken.

Die junge Dame richtete sich wie im Traume erwachend empor und bestärkte hierdurch die Vermutung, daß sie nicht bei der Sache gewesen, nur zu deutlich.

„Es wäre höchst ungerecht von mir, Olaf,“ erwiderte das Mädchen in etwas matterm Tone, „wollte ich dir oder dem geistreichen Autor die Schuld an meiner Zerstretheit beimessen. Nachdem du aber die traurigen Erlebnisse der letzten Jahre mit Mama und mir zu teilen hattest, sollte es dich nicht befremden, wenn mich die persönliche Lage während einzelner Augenblicke mehr beschäftigt, als das Schicksal der vom Dichter geschaffenen Gestalten.“

Nun war es Olaf, der mit der Entgegnung ärgerte. In seinen jugendlich häßlichen, aber eines festen männlichen Gepräges noch entbehrenden Gesichtszügen zeigte sich gegenwärtig eine gewisse Befangenheit.

Bedor er zum Entschlusse kam, wurde das Zwiegespräch durch Charlottes beide Schwerfächer ziemlich stürmisch unterbrochen.

Die an der Grenze der eigentlichen Kinderjahre stehende Selma bemühte sich, die kleine siebenjährige Dora trotz hartnäckigen

Widerstandes vom bisherigen Spielplatz aus an der Hand herbeizuziehen, während sie rief:

„Dora ist heute wieder so abscheulich eigensinnig, daß du mir zu Hilfe kommen mußt, Votte!“

„Zwingen kann mich auch Votte nicht, daß ich die neue Gouvernante gern habe, gerade so wenig, als du selbst!“ wehrte das schwarzlockige hübsche Kind mit trotzigem Gebärde ab. „Lieb mag ich sie doch nicht haben, auch wenn sie kein so häßliches, altes Gesicht hat, wie die vorige.“

Nach diesen Worten ging sie mit Selma von dannen.

Zwischen den Zurückbleibenden herrschte noch eine Weile hindurch Stillschweigen.

Während sich die Kousine in der einen Ecke der Bank müde zurücklehnte und ihr Köpfchen mit halb geschlossenen Augen seitwärts beugte, harrten die glühenden Blicke unabweisend auf der schlanken Gestalt seiner Kousine.

„Du leidest, Charlotte!“ sagte er endlich und immer noch zöghaft. „Wird es denn der heißen Zeit nie gelingen, deinen Schmerz zu stillen und diesen melancholischen Schleier, der sich über deine Züge breitet, zu verbannen?“ Ferdinand Kron aber —

„Nenne den Namen nicht!“ rief das Fräulein aufschreckend.

(Fortsetzung folgt.)

Vermisste Nachrichten.

Der Theaterbrand in Chicago erweckt Erinnerungen an eine frühere Katastrophe in Frankfurt a. M. Franz Fentschel erzählt in der „Neuen Musikzeitung“ folgenden interessanten Fall von Geistesgegenwart. Es war in Frankfurt a. M. „Die Stumme von Portici“ wurde gegeben. Im letzten Finale (nach der alten Szenierung) stürzte sich Fenella in den flammenden Peinenden Schwud. Die Szene ist überraschend schön, das Publikum ist entzückt. Kapellmeister Guhr, welcher dirigiert, blüht auf, er sieht, die Hinterwand fängt an zu brennen. Guhr ist rasch entschlossen, er weiß, alle gehorchen. Er gibt dem Souffleur das Zeichen zum Fallen des Vorhangs und winkt den Musikern, zu schließen. Verwundert sehen die Musiker nach ihrem Dirigenten. Dieser verläßt ruhig seinen Platz und lagt leise, indem er an seinen Kollegen vorübergeht: „Geben Sie ohne Störung hinaus, noch haben wir Zeit. Das Theater brennt.“ Das anwesende Publikum ahnte nichts von dem Unheil und vertiefte das Theater. Niemand verunglückte. Das Haus brannte nieder. Friedrich Wilhelm III. verlieh dem Kapellmeister wegen seiner Entschlossenheit den Roten Adlerorden dritter Klasse.

Die schauerliche Verwirklichung eines Melodramas, das unter dem Titel „Am Telephon“ auch in Deutschland über die Bühne gegangen ist, erlebte der Schauspieler George Hartsock am Donnerstag letzter Woche in Minneapolis. Es klingelte am Fernsprecher. Hartsock erkannte die Stimme seines Freundes James Garfield, eines Schauspielers, der zu ihm sagte: „Bleibe mal einen Augenblick am Fernsprecher und paß auf.“ Hartsock hörte dann, wie Garfield mit seiner Frau sprach und wie die Frau ihren Mann innig bat, ihr das Leben zu lassen. Er glaubte, das Ehepaar lerne seine Rollen in einem neuen Stück, bald jedoch bemerkte er, daß es sich nicht um eine Theaterprobe handelte, sondern daß am anderen Ende des Drahtes ein Trauerspiel vor sich ging. Garfield grüßte noch leichtsinig durch den Fernsprecher, und dann hörte Hartsock den Knall eines Schusses, dem ein erschütternder Schrei folgte, dann einen zweiten Schuß und dumpfes Stöhnen und ein dumpfes Geräusch, als sei ein schwerer Gegenstand auf den Fußboden gefallen. Hartsock stand wie erstarrt. Im ersten Augenblick wollte er um Hilfe rufen, mechanisch bewegten sich seine Lippen, aber die Sprache versagte ihm. Endlich raffte er sich auf und teilte durch den Fernsprecher der Polizei mit, was vorgefallen war. Die Polizisten fanden in Garfields Wohnung, nachdem sie die Tür gewaltsam erbrochen hatten, Frau Garfield mit zwei Kugeln in der Stirn tot auf dem Fußboden liegen, neben ihr gleichfalls tot ihren Gatten. Garfield war selbst in dem oben erwähnten Stück „Am Telephon“, worin ein Mann von seiner Frau, als Eindringler einbringen, durch den Fernsprecher angerufen wird und aus der Ferne hört, wie seine Frau ermordet wird, aufgetreten und scheint unter dem Einfluß pödylicher geistiger Ummachtung infolge Ueberanstrengung auf den Gedanken gekommen zu sein, das Stück, in dem er auf der Bühne die Hauptrolle gespielt hatte, ins Leben zu übertragen.

84 Millionen für Stiftungen in einem Jahre. „Wer reich stirbt, stirbt enteignet“, hat Carnegie bekanntlich erklärt. Während des verflorenen Jahres hat er denn auch an Stiftungen — im Inlande wie im Auslande — eine Summe von nicht weniger als 84 000 000 M. aufgewandt. So riefenhaft dieser Beitrag aber auch erscheint, so ist er doch nicht ein Viertel von dem Gesamtvermögen, den er weggegeben hat, hat er zuerst seine Laufbahn als öffentlicher Wohltäter begann. Seine Heimat Schottland und seine Adoptivheimat in den Vereinigten Staaten sind, wie es natürlich ist, von ihm am meisten bevorzugt worden; aber auch viele andere Länder haben an seinen Wohltaten teilgenommen. So haben, nach einer annähernden Schätzung, die Vereinigten Staaten über 260 000 000 M. erhalten, Schottland über 60 000 000 M.; England und Wales ungefähr 6 000 000 M.; darauf folgen Holland, Kanada, Irland und Kuba mit ähnlichen Beträgen.

Was soll ich trinken?

Wer Kathreiners Malzaffer trinkt, führt seinem Körper etwas außerordentlich Wohlbeförderliches zu. Kathreiners Malzaffer vereint mit dem Wohlgeschmack und Aroma des Bohnencaffees die vortrefflichen Eigenschaften des Malzes. Er ist im Gegenfatz zum Bohnencaffee für jede Natur, auch für die schwächliche und für Kinder, nicht nur vollkommen unschädlich, sondern nach ärztlicher Ansicht der Gesundheit sehr zuträglich. Mit Rücksicht auf diese Eigenschaften haben besonders Familien, in denen Kinder vorhanden sind, Kathreiners Malzaffer schon längst zu ihrem ständigen Frühstück- und Bepser-Getränk gemacht.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibensbach

vom 10. bis 16. Januar 1904.

Aufgebeten: 1) Ernst Paul Riedel, Schmeier hier, epl. S. des weill. Gustav Emil Riedel, Schuhmachereibesitzer hier und Anna Frieda Gumbig hier, epl. T. des Friedrich Eduard Gründig, Handarbeitsbesitzer hier. 2) Fritz Emil Defer, Stickerhakenmacher hier, epl. S. des Hermann Oster, anf. 88. und Handarbeitsbesitzer hier und Anna Helena Dörfel hier, epl. T. des Gustav Adolf Dörfel, anf. 88. und Stickerhakenmacher hier. 4) Hans Reher, Tischler hier, epl. S. des Ernst Heinrich Reher, Bäcker hier und Frieda Clara Schröder hier, epl. T. des Gustav Emil Schröder, Malzaffeneribesitzer hier. 5) Ernst Paul Unger, Buchdruckmaschinenmacher in Harthau, epl. S. des Hermann Friedrich Langer, Malzaffeneribesitzer hier und Emma Anna Öbner hier, epl. T. des weill. Franz Öbner, Zeichner hier. 6) Gustav Richard Flemmig, Bahnhofsrestaurateur, z. J. hier, epl. S. des Gustav Gustav Flemmig, anf. 88. und Malzaffeneribesitzer hier und Johanne Terere Anna Busch in Rodau, epl. T. des weill. Johann Friedrich Busch, Hausbesitzer in Thierbach.

11) Germa

Westfälischer Malzaffeneribesitzer hier, W. Hermann 7) Charlott hier, 13. Febr. 1886. 11) Zoltig 12) Hans, 5. 9. 12. 3

Berr Die Beicht Nach

Dom Bar Nach bei Herr Post

Frankreie

Wä

Jo

Am

Badean Halle in Die außer C medic lustbät und Br

Erteilur 3 r

Po

die erste lineu Apfels Citron Würs tohl, Endiv terfliche Ale, ten, G Stück Pfund emplich

Alin

Unter stellu ren träde nötig genot sich o ausgü ner, Chem Labo Utin

Ar

G

G

G

G

G

G

G

G

G

G